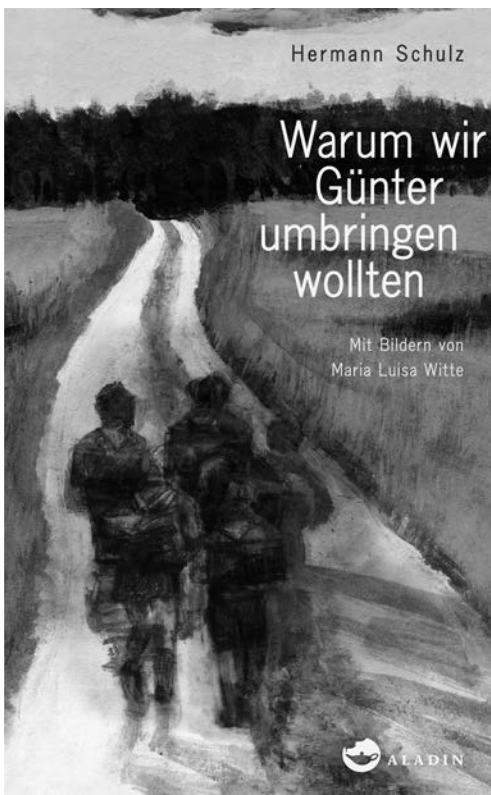


Unterrichtsmodell zu »Warum wir Günter umbringen wollten« für die 7.–9. Klasse



Ab 14 Jahren

Zeitbedarf: ab 12 Unterrichtsstunden

Autorin: Annette Meyer

Redaktion: Iris Wolf, buchwolf.com

Hermann Schulz

Warum wir Günter umbringen wollten

156 Seiten

ISBN 978-3-8489-2035-8

Ein Aladin-Unterrichtsmodell mit ausführlicher Textanalyse und Kopiervorlagen, die zu selbstständigem Arbeiten anregen!

Die Themen:

- Außenseiter
- Nachkriegsdeutschland
- Flüchtlingserfahrungen

Der Inhalt in Kürze:

März 1947. Eine Zeit zwischen Krieg und Frieden. Für Freddy und seine Freunde hat die Schule wieder begonnen. An den Nachmittagen stromern sie durch die Wiesen, rüber zum Moor. Auch der Flüchtlingsjunge Günter schließt sich ihnen an. Er klebt geradezu an ihnen. »Der tickt doch nicht richtig«, sagen die Jungs über ihn. Denn Günter ist anders. Freddy und die anderen Jungs machen sich über ihn lustig, sie quälen und demütigen ihn, wo sie nur können. Doch dann bekommen sie Angst, dass Günter sie bei den Erwachsenen verraten könnte – und fassen einen ungeheuerlichen Plan.



l. 1	Inhalt	3
l. 2	Autor	6
l. 3	Aufbau und Sprache	7
l. 4	Themen	10
l. 5	Figuren	12
l. 6	Didaktische und methodische Überlegungen	24
l. 7	Kompetenzübersicht	26
l. 8	Literatur- und Linktipps	27



k. 1	Ein ungewöhnlicher Titel	28
k. 2	Das Bild auf dem Cover	29
k. 3	Recherche	30
k. 4	So findet man sich in einem Buch gut zurecht	31
k. 5	Die Kinder im Roman	32
k. 6	Opfer und Täter zugleich	33
k. 7	Väter und Söhne	34
k. 8	Im Wendland auf einem Bauernhof	36
k. 9	1947 im Wendland	37
k. 10	1947 – dort, wo du lebst	38
k. 11	Mobbing?	39
k. 12	Freddy und der Mordplan	40
k. 13	Und heute?	41
k. 14	Wer darf was?	42
k. 15	Die Versammlung	43
k. 16	Die Illustrationen	44
k. 17	Das Buch besprechen	46



© 2014 Aladin Verlag GmbH, Hamburg
 Redaktion und Lektorat: Iris Wolf; buchwolf.com
 Umschlagbild »Warum wir Günter umbringen wollten«: Maria Luisa Witte



Inhalt

I. 1

Freddy ist im Sommer 1947 und zum Zeitpunkt dieser Erzählung zehn Jahre alt und lebt bei seinem Onkel und seiner Tante auf einem Bauernhof im Wendland. Sie hatten ihn, als er etwa sechs Jahre alt war, aufgenommen, denn seinen Eltern galt er als schwieriges Kind. Diese hatten ihn in einem strengen, religiös geprägten Erziehungsheim unterbringen wollen. In seiner neuen Umgebung geht es Freddy gut, er erfährt Zuneigung durch seine Verwandten und sein schwieriges Verhalten ändert sich.

Freddys Alltag spielt sich vor dem Hintergrund der Nachkriegszeit ab. Sein soziales Umfeld war fast vollständig in der einen oder anderen Weise am Krieg beteiligt. Es ist die Rede von Soldaten, von abwesenden Vätern, die entweder gefallen oder in Gefangenschaft geraten sind, von Flüchtlingen, Deserteuren und Spätheimkehrern, personifiziert in Freddys Vettern Fritz, Gustav und Willi. Das Bild, das von der Landbevölkerung gezeichnet wird, ist karg, hart arbeitend, aber nicht Not leidend. Die Kinder müssen nach ihrem Schulbesuch entsprechend mit anpacken und ihre einzige Zeit zum Spielen ist der Sonntag.

Zu Freddys Spielgefährten gehören die gleichaltrigen Bauernsöhne Dietrich und Manni und die Flüchtlingskinder Erwin und Walter sowie Leonhard, der bereits zwölf Jahre alt und der Anführer der Clique ist. Luise, eine zwölfjährige Waise, die mit ihrem Bruder von den Nachbarn aufgenommen wurde und zu der Freddy ein besonderes Vertrauensverhältnis hat, gehört ebenfalls dazu. Und dann gibt es noch Günter, der verzweifelt Anschluss an diese Clique sucht. Günter, dessen Vater in Gefangenschaft ist und der mit seiner Mutter aus dem Osten floh und jetzt im Nachbardorf wohnt, leidet an einer nicht gut verheilten Hirnhautentzündung, stottert, gilt als sonderbar und wird von den anderen Kindern gehänselt und gedemütigt. Das Ansehen der Flüchtlinge ist bei der Dorfbevölkerung ähnlich gering wie das der umherziehenden Zigeuner. Sie werden willkürlich auf die Gehöfte der ansässigen Bevölkerung verteilt und nicht selten in Ställen untergebracht.

Bei einem der Streifzüge, die Freddy und seine Freunde in die Umgebung unternehmen, hat sich Günter trotz der Demütigungen wieder an die Gruppe gehängt. Die Jungen sind von seiner Anwesenheit zunehmend »genervt«, zumal sie bei einem Bauern Eier stehlen und Günter auf keinen Fall dabeihaben wollen. Unter dem Rädelsführer Leonhard stecken sie ihn kurzerhand in eine herumliegende rostige Lore und werfen diese mit schweren Steinen. Als sie ihn wieder herausholen, ist er völlig mit Erde beschmutzt, die er sich sozusagen als »Lärmschutz« in die Ohren gestopft hatte. Wortlos und ohne einen Anhauch

von Gegenwehr macht sich Günter auf den Heimweg und bleibt in den darauffolgenden zwei Wochen verschwunden.

Den Jungen ist klar, dass sie eine Grenze überschritten haben und dass bei Bekanntwerden der Tat ein Strafmaß auf sie wartet, das weit über die üblichen Züchtigungen hinausgehen wird. Hervorzuheben in diesem Zusammenhang ist, dass es nicht Gewissensbisse oder gar Mitleid mit Günter sind, die den Jungen Kopfzerbrechen verursachen, sondern das mögliche Auffliegen der Tat und die sich daraus für sie ergebenden Konsequenzen. Die in der Nachkriegszeit und damit auch bei den Dorfbewohnern immer noch gepflegte nationalsozialistische Vernichtungssprache haben die Kinder sowohl in sprachlicher als auch in sozialer Hinsicht verinnerlicht. Günter wird als blöde, zurückgeblieben und ähnlich minderwertig wie Juden betrachtet. Vor diesem Hintergrund und aus panischer Angst, entdeckt bzw. von Günter verraten zu werden, fassen die Jungen – angeführt von Leonhard, auf den die härteste Strafe, nämlich das Erziehungsheim, warten würde – einen ungeheuerlichen Entschluss, der die Tat mit der Lore in den Schatten stellt. Der Plan lautet: Günter umbringen und in einem Moorsee ertränken.

Freddy ist nicht wohl bei dem Gedanken und er überlegt, sich seinem Vetter oder seiner Cousine anzuvertrauen. Doch aus Angst, mit der an Günter verübten Tat in Verbindung gebracht und näher befragt zu werden, nimmt er davon Abstand. Denn mittlerweile lassen die Äußerungen der Erwachsenen im Dorf ahnen, dass sie die Jungen der Tat verdächtigen. Bevor diese jedoch zur finalen Tat schreiten, gibt es noch eine Begegnung zwischen Freddy und Günter – der nach einem Krankenhausaufenthalt inzwischen wieder aufgetaucht ist –, die Freddy in noch größere Zweifel stürzt. Bei einem Sonntagsausritt auf seinem Pferd trifft Freddy zufällig auf Günter und lernt diesen von einer ganz anderen Seite kennen. Bei diesem Zusammentreffen entpuppt sich Günter als Pferdekennner, der sachbezogen und ohne Stottern reden kann. Diese Begegnung, die er den anderen Jungen verschweigt, veranlasst Freddy, sich noch einmal an Leonhard mit dem Versuch zu wenden, ihm den Mordplan auszureden. Doch sein Versuch scheitert. Für Leonhard gehört Günter zu den »Bekloppten«, die nichts wert sind und deshalb ruhig umgebracht werden können.

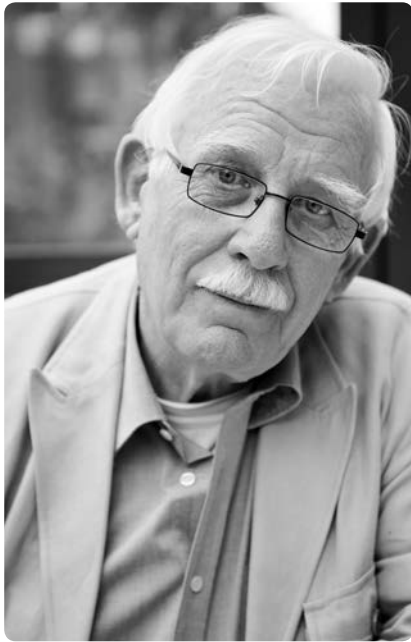
Als Günter wieder in der Schule erscheint, beginnt die Umsetzung des Plans. Zu den vorbereitenden Maßnahmen gehört, das Vertrauen von Günter zu gewinnen, ihn zum Schein in die Clique aufzunehmen, damit er sich den Jungen bei ihren Streifzügen arglos anschließt, um dann an einem gewissen Sonntag im Moorsee zu enden. Freddy, der für die

I. 1

Vertrauensgewinnung kraft Gemeinschaftsbeschluss als Lockvogel agiert und sich dabei immer schlechter fühlt, sucht verzweifelt nach einem Ausweg. Er bespricht sich mit seinem Freund Dietrich, vertraut sich mit vagen Formulierungen seinem erwachsenen Vetter Fritz an, doch alles verläuft ergebnislos. Seine letzte Hoffnung ist Luise, mit der er schließlich einen alternativen Plan entwirft, der Günter im Notfall retten soll.

Dann kommt der besagte Sonntag, an dem Günter umgebracht werden soll. Freddy hat sich mit Günter verabredet und zusammen brechen sie auf in den Wald zum Moorsee. Am Ziel angekommen, setzt sich Günter abseits und macht einen unbeteiligten Eindruck. Ohne Rücksicht auf Günters Anwesenheit erläutert Leonhard den anderen den Ablauf des Plans. Günter soll auf ein Wagenrad gefesselt und dann im Moor versenkt werden. Plötzlich wird die angespannte Situation durch das Auftauchen eines Mannes in verschlissener Wehrmachtsuniform unterbrochen. Es stellt sich heraus, dass dieser Mann über die Jungen und ihr Vorhaben genau Bescheid weiß und dann auf unerwartete Weise interveniert. Indem er sie scheinbar zu der Tat ermuntert, hält er sie im Endeffekt davon ab und löst die Situation so auf, dass die anderen Jungen von Leonhard abrücken und dieser schließlich selbst aufgibt.

Der Unbekannte gibt sich als Freddys Onkel Willi zu erkennen, der im Gegensatz zu den anderen Erwachsenen in dieser Erzählung mit einer geschulten Beobachtungsgabe ausgestattet ist, soziale Verhaltensweisen wahrnimmt und schlüssig interpretiert und aktiv eingreift. Dementsprechend lautet seine Anweisung an die Jungen: Günter nach Hause bringen und Leonhards Mutter davon überzeugen, Leonhard nicht in ein Erziehungsheim zu stecken. Letzteres übernimmt Freddy erfolgreich.



© Fritz Kohmann

Autor

I.2

Hermann Schulz wurde 1938 in Nkalinzi (Ostafrika, heute Tansania) geboren. Beide Eltern stammten aus bäuerlichen Familien, sein Vater arbeitete als evangelischer Missionar (Neukirchner Mission). Die Familie kehrte wenige Wochen nach seiner Geburt von Afrika nach Deutschland zurück. Der Vater starb noch auf der Rückreise in Tübingen. Seine Mutter zog mit dreien ihrer Kinder an den Niederrhein, Hermann Schulz selbst verlebte die meiste Zeit bis zum zehnten Lebensjahr auf einem Bauernhof bei Verwandten im Wendland..

Ab dem 13. Lebensjahr hatte Hermann Schulz verschiedene Ferienjobs im Straßenbau und in einer Kohlenzeche. Er besuchte die Realschule in Kamp-Lintfort bis zur mittleren Reife. Nach einer Buchhandelslehre arbeitete er 1959 wieder mehrere Monate im Bergbau und reiste für ein Jahr in die Türkei, den Libanon und nach Jordanien. Nach der Rückkehr Ende 1960 bekam er eine Anstellung im Jugenddienst-Verlag bei Johannes Rau. 1962 heiratete er und bekam mit seiner Frau zwischen 1963 und 1968 drei Kinder. Im Juni 1966 war er der Mitbegründer des Peter Hammer Verlages, ab 1967 Verlagsleiter..

Seit Ende 2001 lebt Hermann Schulz als Autor in Wuppertal. Er hat zahlreiche Kurzgeschichten, Artikel und Essays sowie Kinder- und Jugendbücher verfasst. Seine Bücher wurden mehrfach national wie international prämiert, u. a. mit dem Heydt-Kulturpreis der Stadt Wuppertal (1981) und der Hermann-Kesten-Medaille des deutschen P. E. N.-Zentrums (1998). 2012 und 2013 erhielt er für sein Buch *Mandela & Nelson* den französischen Prix Sorcières und den Prix Kilalu.

In mehreren seiner Bücher setzt sich Hermann Schulz wie in dem letzten mit dem Dritten Reich auseinander. Er schreibt: *»Die Nazi-Zeit war das schlimmste Unglück, das Europa je erlebt hat. Auch für die Deutschen. Und ihre Schuld ist es, dass sie nicht frühzeitig Widerstand geleistet haben.«*



Aufbau und Sprache

I.3

Das Jugendbuch *Warum wir Günter umbringen wollten* ist in der Ich-Perspektive verfasst. Die Geschichte ist durchgehend im Präteritum in chronologischer Folge aus dem Rückblick erzählt. Aus einer der Aussagen am Ende des Buches, »*Erst viel später habe ich mehr über ihn erfahren*« (gemeint ist damit Gustav), wird ersichtlich, dass das Erzählen über das Geschehen im Sommer 1947 Jahre danach erfolgt. So wird plausibel, dass die Erzählsprache zwischen dem Sprachstil eines Zehnjährigen und dem eines Adoleszenten oder jungen Erwachsenen changiert, nämlich zum einen in dem Versuch, der Denk- und Sprechweise des Kindes nahezu kommen, und zum anderen in den altersentsprechend reiferen Reflexionen über das, was dem Jungen, der der Erzähler einst war, nachträglich durch den Kopf gegangen ist.

Die Sprache ist für Kinder im Alter der Protagonisten gut verständlich. Der Autor verwendet einen hauptsächlich parataktischen Stil. In der Schilderung der einfach zu verfolgenden Ereignisse überwiegen klare, sachlich und kurz formulierte Sätze. Die Dialoge der Kinder enthalten zwar den einen oder anderen Fluch oder derben Ausdruck (»... *bis mir der Arsch wund ist.*«, S. 46; »*unrasierter Soldatenarsch*«, S. 120/121), auch Redewendungen wie »*herumeiern*«, es finden sich jedoch keinerlei umgangssprachliche Verkürzungen, nahezu alle Endsilben werden vollständig wiedergegeben bzw. gesprochen.

Im Buch werden zeitgeschichtlich geprägte Begriffe verwendet. Sie stammen teils aus dem landwirtschaftlichen und alltagskulturellen (Manchesterhose, Pfriem u. a.), teils aus dem militärischen und politischen (Karabiner, Volkssturm, Waffen-SS/Totenkopf, Spätheimkehrer u. a.), d. h. dem alltagsvertrauten Sprachschatz der Zeit bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts. Am Ende des Buches findet sich ein Glossar zu den wichtigsten Begriffen.

Die Personenbeschreibungen weisen die Ausdrucksweise eines erfahrenen und gut beobachtenden älteren Erzählers auf, der die wichtigsten Merkmale »skizziert«, wie in der Beschreibung des Onkels Willi: »*Er war nicht besonders groß, trug eine verschlissene Uniform der Wehrmacht, von der alle Abzeichen abgetrennt waren. Die Hosenbeine waren zu lang. Auf dem Kopf mit den angegrauten wirren Haaren trug er kein Käppi.*« Es folgen Erläuterungen, die eine Einordnung ermöglichen: »*Manchmal erlaubten die englischen Besatzer, dass Männer diese Klamotten auftrugen, weil es nichts zu kaufen gab. Und die Leute kein Geld hatten. Vor allem Spätheimkehrer sah man oft so herumlaufen. Dieser sah aus wie ein Spätheimkehrer, er war schlecht rasiert und ziemlich mager. Sein Gesicht hatte trotzdem etwas Heiteres, vor allem um Mund und Augen. So als würde er gern humorvolle Sachen sagen.*« (S. 110f.)

Warum wir Günter umbringen wollten ist ein realistisches, historisch orientiertes Kinder- bzw. Jugendbuch. Die Episode, die im Mittelpunkt der Geschichte steht, umfasst wenige Wochen – etwa drei bis vier –, insgesamt geht es um den Zeitraum am Ende des Krieges 1945 bis zum Ende des Sommers 1947 und darüber hinaus bis zu einem nicht näher bestimmten Zeitpunkt Jahre nach dem Geschehen, als der älter gewordene Freddy die Ereignisse erzählt. Der Roman von Hermann Schulz ist autobiografisch, in einem Interview zum Buch in dem Magazin *Chrismon* vom Oktober 2013 mit dem Titel *Ich war zu feige* gibt er preis, dass es sich bis zur ersten Verabredung der Jungen, Günter umzubringen, um eine authentische Geschichte aus seiner eigenen Kindheit im Wendland handelt.

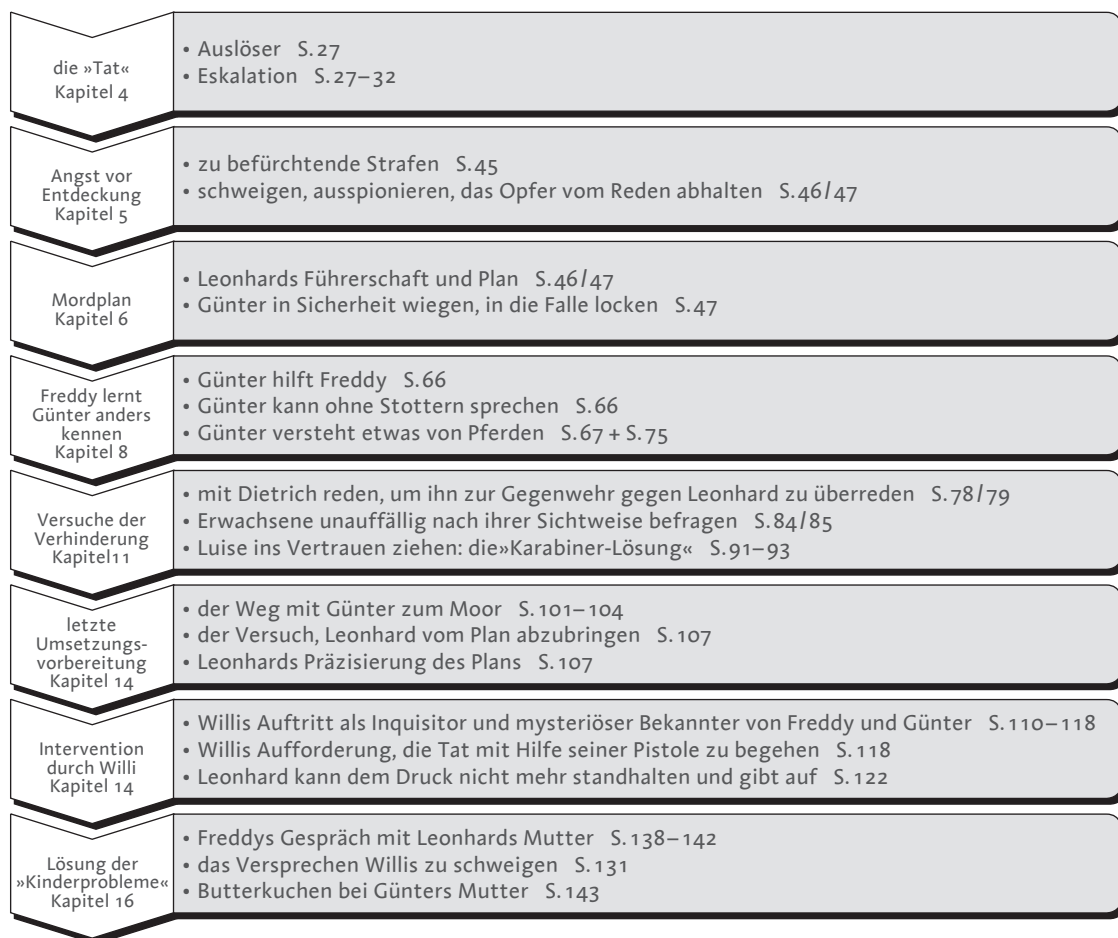
Die Erinnerungen, Gedanken und Schilderungen des Protagonisten sind auf das reale Geschehen gerichtet, auf Schilderungen der Alltagsbewältigung in der Nachkriegszeit. Träume, Tagträume, Zukunftspläne oder Illusionen finden sich nicht. Der Ausblick in die nächste Zukunft, d. h. auf die Zeit nach dem Leben bei Onkel und Tante, ist von resigniert-realistischen Befürchtungen über die Rückkehr ins Elternhaus gekennzeichnet. Außer in den Dialogen ist der Stil überwiegend deskriptiv und Freddys Erzählton ist bis zum Höhepunkt der Geschichte am Moorsee von sachlich-lakonischen Überlegungen und Erwägungen geprägt. Selbst wenn es um seine eigenen inneren Konflikte bei der Lösung der Situation nach dem grausamen Umgang mit Günter geht, scheinen nur wenige Emotionen nebenbei genannt auf, wie z. B. »flaues Gefühl«, » ... weil mir die Kehle eng wurde« u. Ä. Begleitend stellen sich immer wieder Gedanken aus dem Rückblick ein, die vermitteln, dass die größeren resp. politisch-gesellschaftlichen Zusammenhänge für ihn und die anderen Kinder noch nicht zu erkennen waren.

Über Freddys Gedanken und Erläuterungen entfaltet sich handlungsbegleitend der topografische Radius der Geschichte, die Land- und Hausarbeit, der Umgang mit Tieren und die Moor-, Wiesen- und Wald- sowie Agrarlandschaft im Hoch- und Spätsommer. Alles ist an einen gleichmäßigen Strom von Aktivitäten der Menschen und an Ereignisse oder Abläufe des Alltags geknüpft: die Spiele der Jungen in der Natur, die Land- und Hausarbeit. Selbst wenn es um die ungewisse und für die Kinder zähe Zeit des Wartens geht, bis sie mehr von Günters Verbleib erfahren und ihren Plan in die Tat umsetzen wollen, ist vom affektiven Zustand der Beteiligten wenig ausgeführt. Trotz der kontinuierlich durchscheinenden Dramatik und Grausamkeit der Auswirkungen historischer Ereignisse von weltumfassender Tragweite betrifft die grausamste Schilderung den Moment, in dem die Jungen Günter demütigen und die Lore, unter der er kauert, ohne Unterlass mit Steinen bewerfen. Die Folgen von Faschismus und Krieg sind zwar allgegenwärtig, werden jedoch in kurzen Äußerungen oder Erklärungen lediglich mehr oder wenig beiläufig benannt oder sachlich erläutert.

Durchwoben von teils unausgesprochenem, teils angedeutetem Entsetzlichem und Deprimierendem hat der Roman trotz allem immer wieder etwas Leichtes, vermittelt von der Naivität der Kinder und dem Primat des Alltags, dass alles weitergeht, auch das Spielen, die Freude an Tieren wie den Pferden oder dem Hund Roland, das Essen von Kuchen, die Freiheit der Bewegung in der Natur.

Eine Atmosphäre drohenden Unheils verdichtet sich zusehends im letzten Drittel des Romans und kulminiert in der Versammlungsszene am Moorsee, als es um die tatsächliche Umsetzung des Mordplans der Kinder geht und Freddys Vetter Willi wie ein »Deus ex Machina« die Szene betritt. Das, was zuvor an Emotionen nur verhalten oder versachlicht vermittelt wurde, wird nun in diesem aufwühlenden und komprimierten Höhepunkt entladen.

Abbildung 1 Ein Überblick über den Ablauf der Ereignisse um Günter





Themen

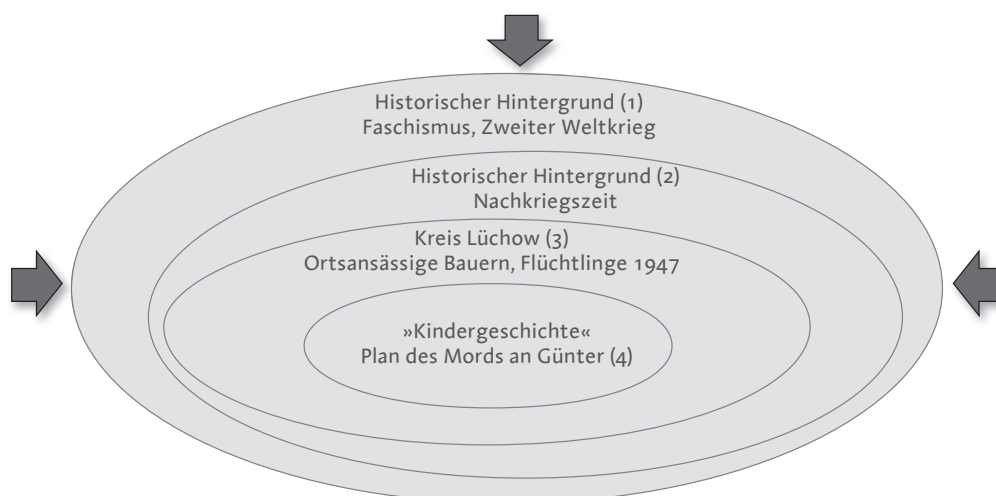
I.4

Die Kerngeschichte ist die universale Thematik der Ausgrenzung von Außenseitern durch eine Clique. Alle bekannten Mitglieder der sozialen Gruppe lassen sich in der Landkindergruppe um den zwölfjährigen Leonhard finden: ein Anführer, ein Mitläufer und ein »Extremist« bzw. Andersdenkender, der eine Gegenposition zum Anführer einnimmt. Darüber hinaus zeigen sich die Erhöhung der Risikobereitschaft und das Wirksamwerden von Gruppen- und Loyalitätszwang, in diesem Fall bis zur Unfähigkeit, einen Ausweg aus einem einmal gefassten, aber als »falsch« erkannten Plan zu finden.

In den Äußerungen der Kinder zeigen sich naive, teils amoralische- oder unmoralische Denkweisen über die Einteilung von Menschen nach Wert und Unwert und die daraus entstehende Legitimation, »Juden, Polen und Zigeuner« und auch »Blöde« auszugrenzen und zu töten. Diese Denkweisen werden durch den Vergleich mit den mitlaufenden Überlegungen des älteren Freddy in ihrer Brutalität erkennbar. Die Gedanken der Kinder sind vom Legitimationsgebäude des Faschismus einerseits und andererseits vom Moralverständnis ihrer Altersgruppe (Strafen umgehen, s. Lawrence Kohlbergs Stufen der Moralentwicklung) geprägt. Daraus entwickelt sich ein naives und zugleich entlarvendes Bild einer Gesellschaft, die auf einer Rassen- und Wert- bzw. Unwertideologie basierte.

Die autoritäre Erziehungsstruktur und das Gedankengut dieser erst kurz zurückliegenden Gesellschaft ragen tief in die Rechtfertigungsargumente der Kinder hinein. Es sind dieser Widerhall der faschistischen Ideologie im Kinderdenken und die daraus folgende Desorientierung, welche die Komplexität des Jugendromans ausmachen.

Abbildung 2: Einfluss von Faschismus, Zweitem Weltkrieg und Nachkriegszeit auf das Denken und Handeln der Kinder



Der Hitlerfaschismus hatte eine Rassenideologie aufgebaut, die durch alle Institutionen hindurch vermittelt und legitimiert wurde. Christliche und humanistische Moralvorstellungen wurden in den Hintergrund gedrängt und verfolgt. Eine Gesellschaft, in der anderen Ethnien, politisch Andersdenkenden, Menschen mit anderer sexueller Orientierung und Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung die Existenzberechtigung aberkannt wurde, prägte das Verhalten und die Einstellung einer Erwachsenen- und der nachwachsenden Generation in hohem Maß. Der Zweite Weltkrieg schließlich führte zum Zusammenbruch des Dritten Reiches. Das Bild Deutschlands während und vor allem gegen Ende des Krieges wurde zunehmend gekennzeichnet durch Gefallene, Verwundete, Kriegsversehrte, zerbombte Städte, getötete Zivilisten. Der letzte Versuch vor der Kapitulation, durch das Aufgebot des »Volkssturms« das Vordringen der Alliierten aufzuhalten, war vergeblich. Beides, Faschismus und Krieg, wirkten auf das Geschehen und das Handeln und Denken der Kinder im Roman ein, scheinen oft nur über erläuternde Sätze oder kurz Erzähltes auf: Waffen-SS/Totenkopf (Totenkopfdivision), Flak, Bunker, Dachau u. a.

Die Nachkriegszeit der Jahre 1945 bis 1947 machte das ganze Ausmaß der Zerstörung sowie der Schuld an diskriminierten, verfolgten und systematisch getöteten Gruppen für die Deutschen wie für die Welt sichtbar. Eine nunmehr von den Alliierten kontrollierte und bestimmte Phase, in der die alten Staatsstrukturen nicht mehr existierten, setzte ein. Im Roman finden sich die teils nur angerissenen Themen: Russen, Amis, Tommys, »die nach Dokumenten schnüffeln«, Kriegsgefangenschaft, Spätheimkehrer, Deserteure/Fahnenflucht, Landsknechte und in umfangreicherem Maß die Flucht aus den Ostgebieten.

All diese Themen bekommen in der Erzählung ein Gesicht und eine Geschichte: erwachsene Männer, die von Kriegserlebnissen, Gefangenschaft, Verwundungen und der angedeuteten eigenen Schuld geprägt sind und teils in eine vertraute Welt mit landwirtschaftlicher Arbeit zurückkehren und teils mit einer völlig veränderten Situation zurechtkommen müssen. Die Zuweisung von Flüchtlingen auf jeden Hof, vielfach Witwen mit Kindern oder Waisen. Arbeit, aber auch die Nahrung und der Wohnraum müssen geteilt werden. Die Flüchtlinge werden in vielerlei Weise diskriminiert.



Figuren

I.5

1. Die Kinder: Freddy, Leonhard, Günter, Dietrich und Luise

In der Geschichte bilden die Jungen eine Clique, die zusammen spielt, die Gegend durchstreift, Streiche und kleine »Ganereien« anstellt. Dazu gehören Leonhard, Freddy, die Bauernsöhne Manni und Dietrich sowie die Flüchtlingskinder Erwin und Walter. Am Rande ist von Zeit zu Zeit Luise dabei. Im Folgenden werden von den Jungen der Gruppe nur Leonhard, Freddy und Dietrich näher vorgestellt, die anderen haben im Wesentlichen eine Mitläuferrolle und werden nur wenig charakterisiert.

Freddy

Vom Erzähler Freddy (zehn Jahre) erfährt man, dass er als kleiner Junge bis zum Alter von etwa sechs Jahren gelogen und seinen Eltern Widerstand geleistet hat, damit aber sofort aufhörte, als er zu seinen Verwandten kam, die ihn freundlich aufnahmen. *»Diese Bauersleute gaben mir keinen Anlass, das böse Kind zu spielen oder ekelhaft zu sein. Außerdem war hier viel mehr los, täglich Leute um mich herum, spannende Klatschgeschichten aus der Nachbarschaft und jede Menge Tiere. Ich hätte es nicht besser treffen können! Dass ich mehr als zu Hause arbeiten musste, fand ich völlig in Ordnung. Hier arbeiteten ja alle und ich war mittendrin.«* (S. 6)

Freddy genießt das Landleben, liebt seinen Hund Roland, der ihn beim Küehüten unterstützt, und das Pferd Lotte, das er von seinem Onkel geschenkt bekommen hat. Er mag Mädchen und versteht sich sehr gut mit Luise sowie mit seiner älteren Schwester, die noch bei den Eltern lebt. Freddy macht bei allen Streichen der Clique mit, ist aber darum bemüht, seine Verwandten nicht zu enttäuschen. Generell wirkt er nachgiebiger und gutmütiger als Leonhard oder Dietrich und Manni. Der Tag, als es zur Eskalation der Gereiztheit wegen Günters hartnäckigem Hinterherlaufen kommt, bringt ihn in einen großen inneren Konflikt, da er anders als die anderen Jungen zunächst eine Zuspitzung der Situation verhindern will. Beim In-die-Tasche-Pinkeln macht er nicht mit, und als Günter weiterhin hinter der Gruppe herläuft, sagt er: *»Verschwinde besser!«* *»(...) obwohl ich nur wenig Mitleid hatte. Wenn einer so ist wie dieser Günter, sollte er verschwinden, wenn man ihn dazu auffordert. Er nervte mich auch.«* (S. 28)

Wenig später warnt Freddy Günter erneut, um ihn vor den andern zu schützen. *»Ich ging zwei Schritte zurück und flüsterte ihm zu: ›Hau doch ab, Günter! Sonst geht es dir noch dreckiger!‹* Ich

war nicht sicher, ob er mich verstanden hatte. »Warum bleibst du denn noch?« Ich schüttelte ihn. Er blieb einen Moment stehen, ohne mich anzusehen, aber er ging nicht. Sagte auch nichts. Ich zuckte mit den Schultern und ging zu den anderen. Ich hatte es wenigstens versucht.« (S. 29)

Während Freddy in diesen Sätzen von sich spricht, ist zwei Absätze weiter nunmehr nur von »wir« die Rede, eine Instanz der Reflexion ist verschwunden, Freddy ist Teil der Gruppe, und wer die Initiative zuerst ergriffen hat oder wer in dem ersten Akt des Steinwerfens in welchem Maß beteiligt ist, wird nicht geschildert. Das heißt, dass es von Freddy's Seite zu diesem Zeitpunkt keine Distanzierung von der Tat gab.

In der Folge bringt Freddy aus Angst, von den Verwandten weggeschickt zu werden, nicht den Mut auf, mit jemandem zu reden. Auch einen Versuch, Günter's Mutter anzusprechen, verwirft er. »Du bist ein feiges Arschloch, sagte ich nach einer halben Stunde zu mir selbst.« (S. 37)

Neben seinen Selbstvorwürfen ist eine sachlich ordnende Denkweise charakteristisch für ihn: »Wegen der Suche nach Günter hatte ich einen Anschnauzer riskiert. Aber das war nicht seine Schuld.« (S. 37)

In den Tagen nach der Tat ist Freddy wie auch die anderen Jungen unter hohem Druck, was zu tun sei. Als dann Leonhards Plan, Günter zu töten, aufkommt, gerät Freddy in einen Strudel ambivalenter Gedanken. »Ich wusste sofort, dass er es ernst meinte, und mir wurde ganz kalt. Jemanden verschwinden lassen hörte sich harmlos an. Er meinte es aber nicht harmlos. Verschwinden lassen hieß jemanden aufhängen, mit dem Knüppel erschlagen. Günter erschlagen, bis er sich nicht mehr rührte. Wie eine Katze, die niemand mehr will. (...) Wir könnten Günter erschießen. Weit weg, damit niemand den Schuss hörte. Das alles raste durch meinen Kopf, ich konnte gar nicht mehr klar denken. Die Gedanken kamen von allein. Dabei wurde mir ganz schlecht.« (S. 46 f.)

Freddy, der offenbar eine klare Vorstellung von Recht und Unrecht hat und intellektuell in der Lage ist, sich zu vergegenwärtigen, was »jemanden verschwinden lassen« konkret bedeutet, gleitet nahtlos hinüber in eigene Mordfantasien, die möglicherweise Straffreiheit in Aussicht stellen. Dennoch bleibt in diesem Moment und auch im weiteren Verlauf seines Gewissenskonfliktes die selbst beurteilende Instanz erhalten. »Wenn alles glattlief, musste ich nicht ins Missionsinternat, wo sie ständig beteten. Ich fand mich nicht so toll, dass ich das jetzt dachte.« (S. 47)

In der Zeit nach der Entwicklung des Plans schwankt Freddy weiterhin zwischen Mitmachen und dem Suchen nach einer anderen Lösung hin und her. Die Offenlegung vor den Ver-

wandten erscheint ihm teils aus Scham, teils aus Angst vor dem Verlust des so geschätzten Ortes und dem drohenden Missionsinternat jedoch als allzu gefährlich, obwohl es sich abzeichnet, dass alle es bereits wissen. »Mein Onkel war nicht so, dass er geschwiegen hätte, hätte er mich in Verdacht gehabt. Er hätte es mir sofort gesagt und mich ausgefragt. Der war nicht hinterhältig. Würde ich lügen? Bei dem Gedanken fühlte ich mich noch schlechter. Einen solchen Onkel belügt man nicht.« (S. 68) Als er über sein Pferd Lotte in Kontakt mit Günter kommt, ist er in der Lage zu erkennen, welche Fähigkeiten Günter hat. Die Begegnung erhöht jedoch noch seinen Druck, weil zum rationalen Urteil Sympathie für Günter hinzutritt.

Es gibt immer wieder Momente, in denen Freddy direkt versucht, Stellung gegenüber Leonhard zu beziehen, z. B. in einem kurzen Dialog auf Seite 51: »Wir haben etwas beschlossen, und das machen wir!« – »Du hast etwas beschlossen«, sagte ich. »Du willst ihn umbringen.« Er kann seinen Standpunkt jedoch nicht halten, zumal ihm gegen Leonhards Verweis auf die extremen Strafen, die allen drohen, kein stichhaltiges Argument in den Sinn kommt. Darüber hinaus wirkt der Gruppendruck, auf keinen Fall die Loyalität zur Clique zu brechen. Er sucht nach Auswegen, indem er mit Dietrich spricht, um ihn zur Gegenwehr gegen Leonhards Plan zu gewinnen, oder danach einen Vorstoß wagt, mit Fritz zu sprechen, findet jedoch in ihnen keine Verbündeten. Er befindet sich in einem verzweifelten Dilemma, weil er versucht, beiden Stimmen gleichermaßen zu folgen: den Plan mit den anderen durchzuziehen und die Umsetzung zu verhindern.

Für Ersteres lässt er sich von Leonhard einspannen, Günter gegenüber den Lockvogel zu spielen, ihm vorzumachen, sie seien Freunde, und ihn am verabredeten Tag zum Moorsee zu führen. »Vielleicht hast du am Sonntag Zeit, da streunen wir immer durch den Wald. Keine Angst, wir machen keinen Mist mehr«, sagte ich und kam mir schäbig vor. Aber ich hatte es gesagt, und ich sah, dass Leonhard zufrieden grinste.« (S. 75) Und am festgesetzten Tag ist es Freddy, der Günter tatsächlich hinführt. »Tritt genau auf die Stellen, auf die ich tretet«, riet ich ihm. Er blieb dicht hinter mir. »Wenn es dir zu gefährlich ist, kehre lieber um und geh nach Hause.« Ich hatte es nicht laut gesagt, aber so, dass er es hören konnte. Er schüttelte nur den Kopf. »Ist doch toll hier«, sagte er. Für ihn war es ein echtes Abenteuer. Ich war leider kein großer Held, sonst hätte ich ihn schon früher weggeschickt. Der Gedanke, dass ich es wenigstens versucht hatte, beruhigte mich nicht.« (S. 103)

Freddy übernimmt somit eine weitaus aktivere Rolle als die anderen Jungen. Auf der anderen Seite versucht er mit großem Einsatz, den Mord zu verhindern, indem er Luise ins Vertrauen zieht, den Karabiner von Fritz allein in der Nacht aus dem Versteck in der Scheune

entwendet, zum Moorsee läuft und die Waffe im Gebüsch versteckt, damit Luise im Moment eines Angriffs auf Günter eingreifen kann. Das Maß der inneren Zerrissenheit Freddy und des Auseinanderklaffens seines Handelns gehen weit über einen »normalen« Umgang mit einem ohne Frage extremen Dilemma hinaus. Hier wird das Bild eines Kindes gezeichnet, das unter dem enormen Druck zu zerbrechen droht, wobei die eigenen Gewalterfahrungen in der frühen Kindheit, gepaart mit einer pietistischen Erziehung zur Gewissensüberprüfung, eine unbeherrschbare Angst und Ambivalenz befördert hatten. »Zwischen meinen Eltern und mir hatte es nur noch Zankerei und gegenseitiges Belauern gegeben. ›Wie feindliche Soldaten im Schützengraben, hat mein Vater es einmal ausgedrückt. Der Alte redete gern in Vergleichen aus dem Krieg, wo sie ihm beim ersten Kampfeinsatz in Polen ein Bein weggeschossen haben. Danach hatte er mehr Zeit, sich um mich zu kümmern. Manchmal benutzte er dazu seine Krücken.« (S. 5)

Zwar haben die positiven Erfahrungen mit seinen Verwandten zum Aufbau von mehr Vertrauen in Erwachsene geführt, aber die allgegenwärtige Erziehungshaltung, die auf Schlägen und glaubhafter Androhung von Missionsinternat oder Erziehungsheim basierte, gibt Freddy – und allen anderen Kindern – das Gefühl, allein und hilflos dazustehen. Ein gewisses Maß an Sicherheit zieht er jedoch aus einem internalisierten Wissen um Recht, so dass er in der Versammlung am Moorsee, noch ohne eine verlässliche Hilfe von anderer Seite erwarten zu können, wieder gegen Leonhard auftritt: »Wir machen es nicht.« Den Satz würgte ich mehr heraus, als dass ich ihn sagte. Ich war nicht mal sicher, ob alle ihn verstanden hatten. Meine Stimme war ganz kratzig. ›Es ist nicht richtig.« (S. 107) Als Leonhard nach Willis Eingreifen zwischen trotzigem Fortführen des Plans und Verzagen schwankt, ergreift Freddy noch einmal die Initiative: »Wer weiß denn, was der Mann noch vorhat? Vielleicht ist er tatsächlich nicht ganz richtig im Kopf! Wenn wir was mit Günter machen, dann ... das geht nicht. Das war von Anfang an falsch«, sagte ich.« (S. 121)

Schließlich übernimmt es der Heimkehrer Willi, die Situation zu lösen. Freddy gewinnt damit ein neues Vorbild und kann ermutigt seinen Teil leisten, um die Geschichte zu einem guten Ende zu bringen. Auch hier beweist er seine innere Stärke.

Leonhard

Leonhard ist mit zwölf Jahren der älteste unter den Jungen und ist mit seiner Mutter und zwei Schwestern als Flüchtling im Dorf untergekommen. Er ist nicht der größte und stärkste Junge der Gruppe, aber durchsetzungsfähig und es wird im Laufe der Geschichte deutlich,

dass die anderen Jungen Angst vor ihm haben. Der Motor seines Handelns ist eine Verschmelzung aus der Wut über den Verlust des Vaters, der »nicht als Held gefallen ist«, der überfordernden Lebenssituation in der Verantwortung für Mutter und Schwestern und der Angst, seine Mutter könnte ihn einem Erziehungsheim überantworten. Von den Jungen ist er es, dessen Denken und Argumentation am stärksten von der NS-Ideologie geprägt sind. Nachdem die Jungen alle gemeinsam Günter unter die Lore gesteckt und diese ungefähr fünf Minuten mit Steinen »bombardiert« haben, macht Leonhard noch weiter, als die anderen zum Aufhören auffordern. »Er holte sich Steine zurück, die wir schon geworfen hatten. Dann stellte er sich auf die Lore, trampelte darauf herum und schrie: ›Damit du weißt, was du für einer bist! Nimm dich ja in Acht! Wir machen dich fertig, du Stück Mist!‹« (S. 32)

Alle Jungen haben Angst vor der unweigerlich auf sie zukommenden Bestrafung, wenn ihre Tat bekannt wird, es ist jedoch Leonhard, der den Plan, Günter zu töten, vorstellt und mit einem bis ins Detail ausgeklügelten Ablauf aufwartet (vgl. S. 46). Die Jungen sind zunächst entsetzt, haben Bedenken, lassen sich dann jedoch aus Angst vor den Eltern, aber auch vor Leonhard auf den Plan ein. Leonhard weiß die Ängste der anderen zu schüren: »»Was kann denn passieren?« – ›Alles kann passieren!«, sagte Leonhard. ›Dann fliegt meine Familie aus der Wohnung und wir alle von der Schule. Dann heißt es wieder, Flüchtlinge sind Verbrecher und verderben die Dorfkinder!«« (S. 23) Oder auf Seite 46: »»Und dann! Und dann!«, fuhr mich Leonhard an. ›Erwins Vater schlägt ihn tot, und uns anderen geht es nicht besser. Meine Mutter schlägt mich, bis mir der Arsch wund ist. Sie hat schon einmal mit einer Erziehungsanstalt gedroht. Weißt du, wie es da zugeht?««

Es ist jedoch nicht nur die Angst vor den Konsequenzen, die Leonhard vorantreibt, auch seine tiefe Aggression, deretwegen er nach einem Opfer und Sündenbock sucht. Seine emotionale Verfassung sowie seine Rationalisierungen für sein Tun werden von der Argumentation der NS-Ideologie genährt. »»Was meinst du, wie viele die im Krieg umgebracht haben? Vor allem solche. Und Juden und Russen und so was.« – ›Solche? Wen meinst du damit?«, fragte ich. ›Solche, die einen Knall haben, die Blöden. Frag mal die Erwachsenen! Ich hatte noch nicht davon gehört, dass man im Krieg auch solche umgebracht hatte. ›Und warum haben sie die Blöden umgebracht?« – ›Weil sie nichts wert sind, ganz einfach. Weiß doch jeder!«« (S. 71 f.)

Als es schließlich zur Versammlung der Jungen am Moorsee kommt und Willi interveniert, begehrt Leonhard gegen ihn auf: »»Sie sind nicht von hier. Was wir hier im Wald machen, geht Sie gar nichts an!« Leonhard warf uns flackernde Blicke zu, wartete vielleicht auf unsere Zustimmung. Aber alle schwiegen. Er war rot geworden im Gesicht, als er uns plötzlich anschrte.«

Nachdem Willi die Clique und Leonhard mit der Pistole in der Hand allein lässt, ist Leonhard noch immer nicht bereit, den Plan aufzugeben. Die Pistole lässt er fallen und sagt: »(...) Nur weil ein unrasierter Soldatenarsch den Schlauberger spielt, unsere Pläne ändern? Man muss zu seinen Entscheidungen stehen! Du auch, Freddy!«

Doch unmittelbar nach dieser Aussage ist seine Entschlossenheit gebrochen. »Leonhard wirkte trotz seiner Worte unsicher und klein. So als müsste er sich sehr beim Sprechen anstrengen. Er sah mich auch nicht feindlich an, obwohl ich ihm widersprochen hatte. (...) Er stellte sich direkt vor mich hin. Seine Augen wirkten irgendwie leer. Leonhard wirkte immer noch verzagt, rührte sich nicht, ließ die Schultern hängen. Von ihm hing jetzt alles ab. (...) Sein Gesicht sah aus, als würde es aus dem Leim gehen. So hatte ich ihn noch nie gesehen. So betreten und irgendwie verletzt. Ich sah in sein Gesicht und hatte einen Moment lang den Eindruck, als würde er gleich anfangen zu weinen. (...) ›Ich hatte so eine Scheißwut, immer, sagte er.« Und als Manni nachfragt: »Ach, haltet doch die Fresse!«, sagte Leonhard leise. ›Ich hab keine Lust mehr. Ich hau ab. (...) Egal, was mit mir passiert.« (S. 122)

Günter, Dietrich und Luise

I.5

	Günter	Dietrich	Luise
Alter	etwa zehn Jahre alt	etwa zehn Jahre alt	zwölf Jahre alt
Lebens-situation	Flüchtling, mit Mutter im Nachbardorf lebend, Vater in Gefangenschaft. Kam von einem großen Hof. Leidet an den Folgen einer zu spät behandelten Meningitis, evtl. posttraumatische Symptomatik	Bauernsohn von einem der Höfe im Dorf. Vater streng, prügelt hart und häufig	Waise, wurde von einem Bauernpaar aufgenommen, arbeitet viel im Haus und in der Landwirtschaft
Verhalten	Nase läuft ständig, stottert, spricht undeutlich, verzögerte Reaktion, sagt kaum etwas im Unterricht, läuft den Jungen hinterher, sucht vermutlich nach Anschluss	Mitläufer, aber immer dabei	Selbstständig, unabhängig, gerne mit den Jungen unterwegs, ruppig, verlässlich, vernünftig, intelligent
Ansehen unter den Kindern	abgelehnt, ausgelacht, ausgegrenzt, als zurückgeblieben angesehen	in der Clique anerkannt	versteht sich mit den Jungen besser als mit den Mädchen
Besondere Fähigkeiten	kennt sich sehr gut mit Pferderassen aus, geht gut mit Pferden um	ist aufmerksam, macht sich eigene Gedanken	kann schießen
Entwicklung	zunehmend besser, stottert im Gespräch mit Freddy kaum, kann sachkundig Auskunft geben	keine Veränderung erkennbar, ist immer hin- und hergerissen	keine Veränderung erkennbar
Verhältnis zu Freddy	ist an Freddy interessiert, vertraut ihm	freundschaftliches Verhältnis	Freddys Vertraute

2. Die Erwachsenen

Die Frauen

Im Buch sind die männlichen Figuren in der Überzahl. Nur vier weibliche Personen spielen eine erwähnenswerte Rolle, wovon die zwölfjährige Waise Luise den wichtigsten Anteil hat. Weiterhin sind Freddy's Cousine Annemarie sowie die Mütter von Günter und Leonhard zu nennen. Letztere treten eher als Opfer des Krieges in Erscheinung, werden auch jeweils als »arme Frau« von den Männern des Dorfes benannt. Beide mussten allein mit ihren Kindern fliehen und werden als überfordert dargestellt.

Günters Mutter ist eine Frau, die in Ostpreußen auf einem Gut vermutlich in guten Verhältnissen gelebt hat, deren Mann jedoch ohne genaue Kenntnis seines Verbleibs nach wie vor in Gefangenschaft ist. Ihre Sorge gilt Günter, der von der Mehrheit als »blöd«, »bekloppt« oder als »kleiner Idiot« bezeichnet wird, tatsächlich aber noch nicht von einer auf der Flucht unbehandelten Meningitis genesen ist und zudem Anzeichen von Traumatisierung zeigt, wobei dieser Begriff im Roman nicht erwähnt wird.

Leonhards Mutter, die neben ihm noch zwei Töchter hat, ist Witwe, wobei es heißt, dass ihr Mann »nicht als Held gefallen« sei. Ihre ökonomische Situation ist weitaus härter und die Erziehung ihres Sohnes, der einerseits ihre größte Hilfe ist und den Vater zu ersetzen versucht, andererseits aber seine eigenen Wege geht und voller Wut über die Situation Regeln missachtet, bringt sie an ihre Grenzen.

Cousine Annemarie, 20 Jahre alt, tritt als freundliche, fein beobachtende junge Frau in Erscheinung, sie versorgt Freddy mehrfach mit Kuchen und anderen Lieblingspeisen oder sorgt dafür, dass ein spätes Nachhausekommen von den anderen nicht bemerkt wird. Die Frauen spielen im Roman eine wichtige atmosphärische Rolle, für das Geschehen jedoch eine deutlich geringere, Gleiches gilt für die älteren Männer.

Die Männer

In Bezug auf den Großvater ist der Rückzug in »Frommes« und ins Volksliedersingen sowie seine Wut auf die Tommys von Bedeutung als Haltung eines Mannes, der Faschismus und Krieg

als Erwachsener erlebt haben muss. Sein Sohn, der Maurermeister Rudolf, ebenfalls ein Erwachsener jener Zeit, wird als »rettender«, freundlicher, aber wortkarger Onkel, der seiner Arbeit nachgeht, dargestellt. Die drei wichtigsten Figuren sind die Vettern Fritz, Gustav und schließlich Willi. Sie tauchen nacheinander in der Geschichte auf und können in gewissem Sinn als Hoffnungsträger gesehen werden, worauf noch später eingegangen wird. Als Gegenpole zu ihnen sind die jeweils nur kurz auftauchenden Männer wie Freddys Vater, Ronnie, der Vater von Erwin und Walter sowie der Onkel Dietrichs, Jakob, zu nennen, die an einer harten und strengen, auf Schlägen basierenden Erziehung festhalten.

Die Stimme der Dorfgemeinschaft, wozu auch die oben genannten Männer gehören, ist eindeutig: Sie verurteilt, wie die Kinder mit Günter umgehen. Hier ist in keiner Weise ein Verlust der Empathiefähigkeit oder humanistischer Werte durch Faschismus und Krieg wahrzunehmen. Auch die Tatsache, dass es sich um ein Flüchtlingskind und überdies möglicherweise um ein retardiertes Kind handelt, spielt im Urteil der Erwachsenen keine Rolle. Die diffusen Legitimationsversuche der Kinder für ihr Vorhaben jedoch zeigen die Paradoxie gegenüber der so kurz zurückliegenden historischen Wirklichkeit auf, in der ebenjene Erwachsene anders gehandelt und argumentiert haben (*Waffen-SS, »in Dachau Schlimmes erlebt«* u. a.), was sich in ihren Erziehungsmethoden nach wie vor manifestiert. In der allgemein überwiegenden Wortkargheit, Vorsicht und dem Vorherrschen von Andeutungen und plötzlich einsetzendem Schweigen bei Nachfragen von Freddy wird – zumindest für den erwachsenen Leser – klar, dass die eigene Beteiligung an nationalsozialistischen Vergehen verzerrt, abgeschwächt und verschwiegen wird.

Die drei Männer **Fritz, Gustav, Willi** treten nacheinander in Erscheinung.

Fritz, 20 Jahre alt, wird als hart arbeitender, freundlicher junger Mann beschrieben, der sich Tieren gegenüber einfühlsam verhält. Er war mit 16 noch zum Volkssturm eingezogen worden und ist – nach Aufforderung seines Kommandanten – desertiert.

Gustav, wenig älter als Fritz, kehrt 1947 aus der Gefangenschaft zurück und gewinnt sofort Freddys ganze Sympathie. Er ist sehr freundlich zu Freddy und »... erklärte ... oft Sachen, die eigentlich für Erwachsene sind«. Von ihm heißt es zunächst: »»Der hat da in Dachau Schlimmes mitgemacht.« – »Was denn?« Das war eine überflüssige Frage. Bisher hatte ich nur Andeutungen mitbekommen, wenn ich nach Krieg oder Gefangenschaft fragte.« (S. 52) Hinter der euphemistischen Ausdrucksweise »Schlimmes mitgemacht« verbirgt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit eine befohlene, aber dennoch aktive Rolle im KZ-Alltag von Dachau, womit das passiv und nach Opfer klingende »erlebt haben« der Leugnung einer wie auch immer gearteten Schuld gleichkommt. Gustav wirkt belastet und niedergedrückt und »... arbeitete manchmal stunden-

lang, ohne ein Wort zu sagen. Auch wenn wir aßen, sagte er wenig oder nichts.« (S. 59) In einem Dialog mit Dietrich verändert sich der Blick auf die Rolle Gustavs als SS-Mann: »Krieg ist was anderes. Mein Papa war bei der SS. Wie dein Vetter Gustav. Der ist wieder da, habe ich gehört.« – »Ja. Ein prima Kerl, der Gustav«, erwiderte ich. »Sie erzählen, der Gustav hätte im Krieg eine Menge schlimme Sachen gemacht.« – »Das war im Krieg!«, sagte ich empört und klang nicht sehr überzeugend. Ich wollte nicht, dass Gustav solche Sachen gemacht hatte. Leute töten zum Beispiel.« (S. 82)

In einem Gespräch mit dem Vater der Brüder Erwin und Walter erfährt man Weiteres über Gustav: »Schön, Kamerad.« Er schüttelte Gustav die Hand. (... .) »Du bist auch bei unserer Truppe gewesen, sagte man mir. Sind alle deine Kameraden freigekommen?« Gustav schien nicht gern über das Thema zu sprechen, das konnte man sehen. »Die meisten haben sie erst mal festgesetzt. Einige warten noch auf ihren Prozess bei den Tommys. Die Amis dagegen sind nicht ganz so streng.« – »Verdammt. Das ist hart«, sagte Erwins Vater. »Sie schnüffeln noch nach Dokumenten. Ich habe bisher Glück gehabt, Aufräumen für die Amis in Dachau. Da kann aber noch was nachkommen.« (S. 53) »Hätten sie mich erwischt, dann stünde ich jetzt nicht hier.« – »Wer sollte dich nicht erwischen?«, fragte Fritz. »Egal wer. Unsere von der SS oder der Russe. Du weißt schon ... Das war knapp, sag ich dir! Zum Schluss haben sie alle umgelegt, wenn Verdacht auf Fahnenflucht vorlag. Besonders bei SS-Männern machten die kurzen Prozess! War denen doch egal, dass der Krieg verloren war.«

Im weiteren Gespräch geht es um das, was Günter passiert war, und die Frage nach den Schuldigen. Auch hier die für den Roman kennzeichnende Art, Informationen einfließen zu lassen, die für erwachsene bzw. für Leser mit Geschichtskenntnissen zu entschlüsseln sind, für lesende Kinder und die Mehrzahl der Jugendlichen jedoch nicht – ebenso wenig wie für Freddy, den Protagonisten. Der Kontext der Beweissicherung durch die Alliierten für die bereits seit November 1945 laufenden Nürnberger Prozesse und die flächendeckende Entnazifizierungsmaßnahme wird nicht entfaltet. Weiter heißt es im Gespräch von Ronnie, Fritz und Gustav: »Ich bin wegen diesem Günter hier. Was da mit diesem kleinen Idioten passiert ist ... Also, ich habe meinem Erwin erst einmal die Fresse poliert. Er sagt, er wüsste von nichts. Wenn er dabei war, stecke ich ihn weg in ein Heim. Die Kinder lügen wie gedruckt, waren zu lange ohne Väter ... Völlig versaut.«

Während Ronnie sich durch den offensichtlichen Widerspruch zwischen seiner Haltung hinsichtlich der eigenen Schuld und der unnachgiebigen Härte den Kindern gegenüber entlarvt, verhalten sich Fritz und Gustav anders. Sie nehmen Freddy in Schutz, als Ronnie ihn

beschuldigt und am Ohr zieht. »Unser Junge macht solche Sachen nicht«, sagte Fritz und Ronnie ließ mein Ohr los. »Nicht wahr, Freddy? Du machst keine fiesen Sachen!« (S. 54) »Bei solch einem Scheiß würdest du doch nicht mitmachen, oder?«, fragte Gustav und legte mir eine Hand auf die Schulter.« (S. 55) Gleichzeitig machen sie deutlich, dass sie eine solche Tat für verurteilenswert halten. Beide Männer werden als empathiefähig geschildert und zeigen trotz oder wegen ihrer Erfahrung, getötet zu haben eine glaubhafte Sicherheit im moralischen Urteil. Aber keiner von ihnen ist in der Lage, Freddy und seinen Freunden einen Ausweg aufzuzeigen.

Als Freddy versucht, Fritz ins Vertrauen zu ziehen und Hilfestellung gegenüber Leonhard einerseits und den übermäßigen Strafmaßnahmen andererseits zu erhalten, wird er allein gelassen bzw. die Erwartung zum Ausdruck gebracht, dass die Kinder die Situation selbst lösen müssen: »Wie war es in der Schule?« – »Dieser Günter aus Brassau ist wieder da.« – »Günter? Ist das der, den sie im Wald so gequält haben? Den meinst du?« – »Was weißt du denn davon?«, fragte ich vorsichtig. »Jeder weiß es. Und auch, wer mitgemacht hat bei der Geschichte.« Während er sprach, schmierte er ruhig das Fett auf die Achse. Mir war plötzlich ganz schlecht. »Hat er es erzählt?« – »Der hat kein Wort gesagt. Aber ich brauche mir ja nur dich und deine Freunde anzusehen. Leonhard, Erwin und Manni, auch Dietrich, dann kann ich eins und eins zusammenzählen. Ihr seht aus wie das leibhaftige schlechte Gewissen.« – »Ich verstehe nicht, was du meinst«, erwiderte ich. Fritz verschloss den Eimer mit Fett, drückte den Deckel fest, wischte sich an einem Tuch die Hände sauber und sah mich an. »Ihr Banditen lauft seit drei Wochen durch die Gegend, als hättet ihr Frösche geschluckt und schlecht verdaut. Natürlich seid ihr das gewesen. Wer denn sonst?« Ich schwieg. Was sollte ich sagen, mir war erbärmlich zumute. »Warum sagt mir keiner was? Weiß Onkel Rudolf davon?« Meine Stimme zitterte. »Das musst du ihn selbst fragen, das weiß ich nicht.« – »Und jetzt?« Ich trat von einem Bein auf das andere. »Wie, und jetzt! Bringt das allein in Ordnung! Wenn nicht, werdet ihr schon sehen, was passiert«, sagte Fritz in einem strengen Ton und sah dabei nicht gerade freundlich aus. Er sah mich auch nicht an und unterbrach seine Arbeit keinen Augenblick lang. »Warte ab, da kommt noch was auf euch zu.« – »Was denn?«, fragte ich zögernd. »Das weiß ich doch nicht! Ihr habt die Sache gemacht, also werdet ihr sie auch ausbaden. Daran habe ich keinen Zweifel. Du wirst schon sehen!« – »Soll ich mit dem Onkel darüber sprechen?« – »Mit Reden ist da nichts getan, Junge. Er wird dir auch nicht mehr sagen als ich. Was hat er damit zu tun?« (S. 84 f.)

Willi, der älteste der drei Vettern und auch Mitglied der Waffen-SS, kehrt nach Gefangenschaft und Lazarett, wo er Günters Vater getroffen hatte, in abgerissenem und desolatem Zustand ins Dorf zurück und erfährt von Günters Mutter vom Vorfall um Günter. Er ist es schließlich, der die verzweifelte Lage der Jungen durch eine »paradoxe Intervention« wendet und auflöst. Nach

seinem unnachgiebig provozierenden Einsatz, in dem er die Jungen, insbesondere Leonhard, zur Aufgabe des Plans aus – wie er meint – Einsicht treibt (*»Ihr solltet endlich selbst begreifen, was ihr da vorhattet!«* (S. 130)), kommt es zu einem Gespräch zwischen Freddy, den anderen Jungen und Willi: *»Warum habt ihr denn mit niemandem darüber gesprochen? Mit einem Erwachsenen? Einem eurer Väter?«* – *»Hier gibt es nur wenige Väter, und die prügeln wie die Bekloppten«, sagte Manni. »Ich wollte ja, sagte ich. »Hab ich auch versucht. Mit Fritz. Er wüsste alles, sagte er. Aber es wäre unser Problem, und wir müssten selbst wissen, wie wir das in Ordnung bringen.«* – *»Stimmt ja auch, oder?«* – *»Wir hatten Angst, wir wussten nicht, wie man da rauskommt.«* Willi lächelte jetzt nicht mehr, sprach ganz ernst und eindringlich. *»Das kann passieren, auch bei Erwachsenen.«* Damit wandte er sich zum Gehen. Den letzten Satz ließ er einfach in der Luft hängen. Er blieb an der Straße noch einen Augenblick stehen, drehte sich halb um, weil Walter ihm eine Frage hinterhergerufen hatte. *»Und wenn jemand Jude ist? Oder blöd?«* – *»Was soll das denn jetzt, Junge?«* – *»Na ja, weil man sie umgebracht hat. Weiß doch jeder!«* – *»Darüber möchte ich mit Kindern nicht reden. Das gehört nicht hierher!«* Er starrte einen Moment lang vor sich hin, wischte sich über sein zuckendes Gesicht und flüsterte beinahe: *»Irgendwann vielleicht ...«* (S. 133 f.)

Abgesehen davon, dass Freddys Verwandte allgemein als freundliche und »rechtschaffene« Menschen dargestellt werden, sind es von allen Erwachsenen die drei jungen Vettern, die für den positiven Ausgang der Episode die entscheidende Rolle spielen. Es wird aus ihrem Verhalten wie aus den Beschreibungen oder Selbstaussagen deutlich, dass sie Leid erlebt haben und selbst schuldig geworden sind. Dies gilt vor allem für Gustav und Willi. Beiden geht es psychisch schlecht, beide zeigen Anzeichen von Gewissenslast. Während Fritz und Gustav jedoch wie der Rest der Ortsansässigen offenbar in Ratlosigkeit verharren, geht Willi ein großes Risiko ein, um den Kindern nicht einfach Einhalt zu gebieten, sondern sie selbst erkennen zu lassen, welches Unrecht sie zu begehen vorhaben. Aus der Position des schuldig Gewordenen und dessen, der nichts mehr zu verlieren hat, gelingt Willi im Roman in aberwitziger Weise die Brechung des Banns, den die Jungen aufgebaut hatten. Es ließe sich daher folgern, dass der Roman die Botschaft vermittelt: Wer große Schuld auf sich geladen hat, Leid erlebt und Leid verursacht hat und selbst keine Antwort oder Rechtfertigung bieten kann, kann Menschlichkeit und Moral glaubhaft neu aufbauen.



Didaktische und methodische Überlegungen

I.6

Obwohl der Protagonist Freddy und seine Freunde zehn bis zwölf Jahre alt sind und das Buch für diese Altersgruppe überwiegend verständlich geschrieben ist, wird es eher von Jugendlichen ab 14 Jahren annähernd in seiner Komplexität erfasst werden können. Die Geschichte ist nah an den Erfahrungen von heutigen Kindern und Jugendlichen. Insofern ist das Buch leicht zu verstehen und es ist für junge Leser spannend herauszufinden, wie die Geschichte ausgeht. In Bezug auf die historische Situation der Zeit, in welcher diese Geschichte stattfindet, wird es Schwierigkeiten geben, die Zusammenhänge zu erfassen. Eine fächerübergreifende Bearbeitung in Deutsch und Geschichte bietet sich bei diesem Buch an.

Zu bedenken ist:

1. dass Schüler/-innen als Migrantinnen und Migranten selbst Erfahrung mit Krieg und/oder Flucht haben können.
2. dass Familienbiografien und -erinnerungen über drei bis vier Generationen hinweg das Denken und die emotionale Einstellung der Jugendlichen zur Thematik prägen.
3. die enorme Diskrepanz zwischen den Erfahrungen der Protagonisten im Buch und jenen der heutigen Schüler/-innen in Deutschland.
4. der Bedarf an historischer Einordnung der vielen beiläufig erwähnten Begriffe und Hinweise auf Geschehenes.

Ablauf der Unterrichtseinheit

- Die Unterrichtseinheit beginnt mit dem Lesen und Vorlesen des Textes sowie mit der Untersuchung von Coverbild und Titel (k. 1, k. 2).

Bei jüngeren Schülern und Schülerinnen (7. Klasse 1. HJ) und/oder leseschwächeren Schülern und Schülerinnen wäre es sinnvoll, das Buch zum größten Teil durch die Lehrkraft vorlesen zu lassen. Kleinere Einheiten können auch freiwillig von Schülern und Schülerinnen übernommen werden. Bei älteren (7. Klasse 2. HJ bis 9. Klasse) und/oder lesevertrauten Schülern und Schülerinnen ist ein Vorlesen in drei bis vier Kleingruppen denkbar, sofern die räumlichen Gegebenheiten eine ruhige Vorleseatmosphäre gewähren. Eine weitere Möglichkeit wäre es, den Schülern und Schülerinnen vorzuschlagen, ihre Eltern zu fragen, ob sie das Buch durch gegenseitiges Vorlesen kennenlernen möchten. Das wird nicht für alle in Frage kommen, aber schon ein oder zwei Schüler/-innen und deren Eltern, die sich darauf einließen, wären ein Gewinn.

Beim gemeinsamen Lesen in der Klasse sollte jeweils Zeit zum gemeinsamen Austausch über das Gehörte bleiben, und zwar noch ohne differenzierte Aufgabenstellung oder Stellungnahme zu Äußerungen der Schüler/-innen. Mögliche persönliche Themen der Schüler/-innen werden in dieser Phase schon deutlich werden, so dass für die jeweilige Klasse und einzelne Schüler/-innen adäquate Herangehensweisen erkannt werden können.

- k. 3 kann vor oder nach dem Lesen eingesetzt werden, denn hier geht es darum, einige Sachthemen des Buches zu recherchieren und zu präsentieren.
- k. 4 bis k. 16 sind in der Reihenfolge veränderbar und auch im Rahmen einer Differenzierung von Aufgaben parallel einsetzbar.
- Themen wie Euthanasie und die Hintergründe zum KZ Dachau oder die Funktion der SS und Totenkopfdivision werden in den Kopiervorlagen nicht thematisiert. Dies heißt jedoch nicht, dass diese Themen ausgespart werden sollten. Vielmehr sollte bereits im Verlauf des Lesens auf Textstellen eingegangen werden, in denen die oben genannten Themen auftauchen. Anhand der Reaktionen bzw. des Grades an Vorwissen der Schüler/-innen kann entschieden werden, in welchem Umfang zu informieren und zu diskutieren sinnvoll ist. Auf der Website der Bundeszentrale für politische Bildung (www.bpb.de) finden sich zu allen Punkten Links zu einführenden, aber auch weiterführenden Texten.

Weitere Bearbeitungsvorschläge über die Kopiervorlagen hinaus:

- Lohnenswert wäre ein Vergleich des Romans mit der Kurzgeschichte »Brudermord im Altwasser« von Georg Britting (1929).
- Entwerfen und Spielen eines Rollenspiels, in dem in Anknüpfung an Luises Äußerung »...und warum habt ihr euch nicht einfach entschuldigt?« ein Gespräch mit Günter und Günters Mutter ausprobiert wird. Hier kann im Auswertungsgespräch ausgelotet werden, was denkbar wäre und was nicht. Gefühle von Angst, Beschämung und Peinlichkeit können so versprachlicht und verarbeitet werden.
- ein In-Szene-Setzen der widerstreitenden Stimmen in Freddy mit drei Schülern und Schülerinnen, wovon einer Freddy spielt und die anderen beiden die Rollen »Gewissen« und »Angst« übernehmen.



Kompetenzübersicht

I.7

Kompetenzstandards für den mittleren Bildungsabschluss im Fach Deutsch, Kultusministerkonferenz 2004

Kompetenzbereich / Kompetenz	Kopiervorlage
<p><u>Sprache und Sprachgebrauch untersuchen</u></p> <p>Äußerungen/Texte in Verwendungszusammenhängen reflektieren und bewusst gestalten</p> <p>Textbeschaffenheit analysieren und reflektieren</p> <p>Leistungen von Sätzen und Wortarten kennen und für Sprechen, Schreiben und Textuntersuchung nutzen</p> <p>Laut-Buchstaben-Beziehungen kennen und reflektieren</p>	<p>k. 1, k. 14, k. 16</p> <p>k. 4</p>
<p><u>Sprechen und zuhören</u></p> <p>Zu anderen sprechen</p> <p>Vor anderen sprechen</p> <p>Mit anderen sprechen</p> <p>Verstehend zuhören</p> <p>Szenisch spielen</p>	<p>k. 5, k. 10</p> <p>k. 3, k. 8, k. 14</p> <p>k. 2, k. 5, k. 7, k. 8, k. 9, k. 11, k. 17</p> <p>k. 11</p> <p>k. 15</p>
<p><u>Schreiben</u></p> <p>Über Schreibfertigkeiten verfügen</p> <p>Richtig schreiben</p> <p>Texte planen und entwerfen</p> <p>Texte schreiben</p> <p>Texte überarbeiten</p>	<p>k. 9</p> <p>k. 4, k. 5, k. 8, k. 10, k. 13, k. 17</p> <p>k. 1, k. 3, k. 9, k. 10, k. 13, k. 17</p> <p>k. 9</p>
<p><u>Lesen – mit Texten und Medien umgehen</u></p> <p>Verschiedene Lesetechniken beherrschen</p> <p>Strategien zum Leseverstehen kennen und anwenden</p> <p>Literarische Texte verstehen und nutzen</p> <p>Sach- und Gebrauchstexte verstehen und nutzen</p> <p>Medien verstehen und nutzen</p>	<p>k. 4</p> <p>k. 2, k. 5, k. 6, k. 7, k. 12</p> <p>k. 3, k. 9, k. 11</p> <p>k. 10, k. 16</p>



Literatur- und Linktipps

I.8

Literaturdidaktik, Kinder- und Jugendliteratur

Ewers, Hans-Heino / Mikota, Jana / Reulecke, Jürgen / Zinnecker, Jürgen (Hrsg.): **Erinnerungen an Kriegskindheiten: Erfahrungsräume, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik unter sozial- und kulturwissenschaftlicher Perspektive.** Weinheim: Juventa 2006

Fricke, Hannes: **Das hört nicht auf: Trauma, Literatur und Empathie.** Göttingen: Wallstein Verlag 2004

SJJ Strossmayer, U fakultet u Osijeku - bib.irb.hr 502103.VB_LiCus_2009.doc: DOC.
Vergangenheitsbewältigung in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur

Spinner, Kaspar H.: **Kreativer Deutschunterricht: Identität – Imagination – Kognition.** Seelze: Kallmeyer 2001

Geschichte, Pädagogik

<http://www.bpb.de/apuz/26279/krieg-und-politik-im-21-jahrhundert?p=all>

http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2012/3695/pdf/43.19941_2_36953.pdf_new.pdf (H. J. Kern: Paradoxe Interventionen. Erklärungsversuche und Kategorisierungen)

<http://www.netzwerk-konfliktvermittlung.de/documents/1404KonfliktMV2.pdf>
(Dr. Heidrun Großmann: Entwicklungspsychologische Grundlagen und Prinzipien der Konflikterziehung)

(Abruf: 11.01.2013)



Ein ungewöhnlicher Titel



A) Lasse den Titel auf dich wirken und achte darauf, was dir dabei durch den Kopf geht. Notiere deine Gedanken. Weckt der Titel bei dir Interesse am Buch? Unabhängig davon, ob deine Antwort »Ja« oder »Nein« heißt, versuche einem Mitschüler oder einer Mitschülerin zu erklären, was du an positiven oder negativen Erwartungen hast.

B) Das Wort *warum* steht am Anfang einer Frage oder als Einleitung eines Nebensatzes, z.B. *Warum wolltet ihr Günter umbringen?* bzw. *Ich weiß nicht, warum wir Günter umbringen wollten*. Ein Titel, der mit *Warum wir ...* beginnt, verspricht also eine Antwort – und das, obwohl niemand gefragt hat.

- Finde ernste und komische Titel für ein Buch, das mit *Warum wir ...* beginnt.
- Besprich mit einem Mitschüler oder einer Mitschülerin, welche Wirkung *Warum wir Günter umbringen wollten* im Vergleich zu *Der Mord an Günter* hat.

C) Der Name Günter ist altmodisch.

- Überlege, ob es in deinem Bekannten- oder Verwandtenkreis einen oder mehrere Günter gibt. Wie alt sind sie ungefähr? Was verbindest du mit dem Namen? Schreibe auf, was du herausgefunden hast.
- Ersetze den Namen *Günter* durch andere Namen oder Titel, z.B. *Caesar* – *Warum wir Caesar umbringen wollten* – oder einen modernen Namen.

D) Anstatt *umbringen* kann man auch *ermorden*, *töten* oder *umlegen* sagen. Vergleiche die Wirkung, die die verschiedenen Formulierungen auf dich haben. Welcher Titel wirkt am härtesten oder grausamsten, welcher am harmlosesten? Tausche dich in Partnerarbeit aus.



Wörter mit ähnlicher Bedeutung nennt man Synonyme.



Das Bild auf dem Cover

→ PARTNERARBEIT



Das ist das Erste, was man sieht, wenn man ein Buch in die Hand nimmt:
das Bild auf der Vorderseite und den Titel.

Tausche dich mit einem Mitschüler oder einer Mitschülerin aus, indem du ein Interview mit ihm bzw. ihr führst. Ihr habt dabei zwei Möglichkeiten:

1. Ihr vergleicht eure Gedanken und Erfahrungen miteinander bei jedem Punkt.
2. Einer von euch führt das Interview bis zum Ende und dann tauscht ihr die Rollen. Ihr könnt hierfür die folgenden Fragen oder Stichworte nutzen, aber auch eigenen Gedanken zum Thema folgen.

- Was hast du zuerst gesehen?

.....
.....

- Passte das Bild für dich sofort zum Titel?

.....

- Wenn nein: Welche andere Vorstellung hattest du?

.....
.....
.....

- Hattest du eine Vorstellung, wo die Geschichte spielen könnte?

Wenn ja, welche Vorstellung hattest du?

.....
.....
.....

- Welche Gefühle löst das Bild in dir aus?

.....
.....

- Hast du wegen des Bildes Lust, das Buch zu lesen?

.....



Recherche

→ EINZEL- ODER PARTNERARBEIT



A) Stelle auf einem DIN-A3-Blatt kurz, übersichtlich und interessant gestaltet die wichtigsten Informationen zu einem der folgenden Themen zusammen. Du hast die Möglichkeit, Bilder, Landkarte(n) oder Statistiken einzufügen und/oder Buchtitel und Internetadressen anzugeben. Alle Plakate sollen nach ihrer Fertigstellung in der Klasse aufgehängt werden.

- Nachkriegszeit in Deutschland auf dem Land: Probleme der Bevölkerung
- Flüchtlingsströme aus dem Osten des Dritten Reiches vor und während des Vordringens der sowjetischen Armee
- Flüchtlingsströme heute, z. B. Lampedusa
- Die Besatzungszonen nach 1945
- Pferderassen
- Meningitis und die möglichen Folgen
- Die Landschaft des Wendlandes
- Ein kurzer Abriss der Geschichte von 1945 bis 1989 (Nachkriegszeit – Besatzungszeit – DDR), bezogen auf den Kreis Lüchow-Dannenberg (Wendland)
- Erziehungsheime in der Zeit von 1910 bis 1950

B) Bereite dich darauf vor, dein Plakat vor der Klasse zu präsentieren.

- Welche Elemente deines Plakats müssen noch mündlich erklärt werden?
- Schreibe dir auf Kärtchen Stichwörter auf, die dir helfen, dich auf die wichtigen Punkte zu konzentrieren – pro Kärtchen sollten nicht mehr als drei Stichwörter aufgeschrieben werden.
- Erzähle lebendig, aber halte dich bei den einzelnen Punkten kurz.
- Stelle dir vor, welche Fragen deine Mitschüler/-innen dir stellen könnten. Dann kannst du dich auf eine Antwort schon besser vorbereiten.
- Du wirst vermutlich nicht auf alle Fragen eine Antwort geben können. Dann ist es gut, einen Tipp zu geben, wo die Informationen gefunden werden können. Stelle Buch- und Linktipps zusammen.



So findet man sich in einem Buch gut zurecht

→ PARTNER- ODER
KLEINGRUPPENARBEIT



Die folgenden Schritte sind hilfreich, wenn man ein Buch nicht nur für sich liest, sondern mehr dazu erarbeiten möchte.

Erstelle gemeinsam mit den Mitschülern und Mitschülerinnen, die mit dir am Tisch sitzen, eine Tabelle nach dem unten aufgeführten Muster. Ihr braucht Platz für 17 Kapitel.

Füllt die Tabelle den Überschriften entsprechend aus:

1. Tragt jeweils den Titel des Kapitels ein.
2. Schreibt den ersten Satz heraus, eventuell auch die ersten zwei oder drei Sätze.
3. Fügt rechts die Seitenzahl ein.

Kapitel	Überschrift	Die ersten Sätze (1–3)	Seite
1	z. B. Die Vogelgeschichte	Als es passierte, lebte ich schon seit vier Jahren bei verwandten Bauern südlich von Lüneburg. Obwohl ich weder ein Waisenkind war wie Luise noch ein Findling mit geheimnisvoller Herkunft.	5
2	z. B.	Günter sah ich zum ersten Mal zwei Monate vor Ende des Krieges, Mitte Februar 1945. Da ahnte ich noch nicht, dass ich mal mit ihm zu tun haben würde.	8



Die Kinder im Roman

→ PARTNERARBEIT



A) Schreibt auf, welche Kinder im Roman vorkommen.

.....

.....

.....

.....

B) Überlegt euch eine Tabelle, in der ihr eintragen könnt, wie sich die Kinder verhalten und wie sie sind.

C) Wenn euer Entwurf fertig ist, schreibt ihn noch einmal schön ab.

D) Tauscht nun eure Tabelle mit der einer anderen Gruppe und füllt deren Tabelle aus.

E) Setzt euch nach dem Bearbeiten zu viert zusammen und besprecht eure Ergebnisse:

1. Welche Vor- und Nachteile hat die jeweilige Tabelle?

.....

.....

.....

.....

2. Welche Informationen habt ihr über die Kinder zusammengetragen?

.....

.....

.....

.....

.....



Opfer und Täter zugleich

→ EINZELARBEIT



A) Fülle die Tabelle aus:

Person	Was hat diese Person im Krieg getan?	Seite	Was wurde dieser Person angetan?	Seite
Freddys Vater		4		
Onkel Rudolf				
Günters Vater				
Ronnie, Vater von Erwin und Walter				
Fritz				
Gustav				
Willi				
»die Er- wachsenen« allgemein				

B) Wer ist hier Opfer, wer ist Täter? Beantworte die Frage schriftlich.

.....

.....

.....



Väter und Söhne (A)

→ EINZEL- UND
KLEINGRUPPENARBEIT



- A) Hier findest du Zitate, die Auskunft geben über das Verhältnis zwischen Vätern und Söhnen im Roman.

Lies die Zitate. Finde heraus, wo sie im Buch stehen. Schreibe in eigenen Worten auf, wie die Väter sich verhalten und welche Gründe sie dafür angeben.

- 1 »Hier gibt es nur wenige Väter, und die prügeln wie die Bekloppten«, sagte Manni.

Seite

- 2 »Also, ich habe meinem Erwin erst einmal die Fresse poliert. Er sagt, er wüsste von nichts. Wenn er dabei war, stecke ich ihn weg in ein Heim. Die Kinder lügen wie gedruckt, waren zu lange ohne Väter ... Völlig versaut.«

Seite

- 3 Zwischen meinen Eltern und mir hatte es nur noch Zankerei und gegenseitiges Belauern gegeben. Wie feindliche Soldaten im Schützengraben, hat mein Vater es einmal ausgedrückt. Der Alte redete gern in Vergleichen aus dem Krieg, wo sie ihm beim ersten Kampfeinsatz in Polen ein Bein weggeschossen haben. Danach hatte er mehr Zeit, sich um mich zu kümmern. Manchmal benutzte er dazu seine Krücken.

Seite

- 4 Dann hatte Onkel Jakob gesagt, es gäbe Sachen, die könnten die Erwachsenen machen, nicht aber Kinder. Und wenn Dietrich dabei gewesen wäre, würde er ihn sofort in eine Erziehungsanstalt stecken, vorher aber Prügel verabreichen, die er nie vergessen würde.

Seite

- 5 »Was passiert denn, wenn ihr einfach zur Mutter von diesem Günter geht und euch entschuldiget?« – »Das habe ich ja vorgeschlagen, aber Leonhard hat Angst, dass sie aus dem Haus rausmüssen und dass er in eine Erziehungsanstalt kommt. Der Vater von Erwin hat ihm das auch angedroht. Die Erwachsenen drehen doch durch, wenn man die Wahrheit sagt.« Ich dachte an meine Eltern. In einem Fall hatte ich es mal mit der Wahrheit versucht und ich hatte schreckliche Prügel bekommen.

Seite



Väter und Söhne (B)

→ EINZEL- UND
KLEINGRUPPENARBEIT



B) Tausche dich mit deinen Tischpartnern über heutige Väter aus.

- Wie verhält sich die Mehrheit nach eurer Meinung? Was würden sie aus eurer Sicht über das Verhalten der Väter im Buch sagen?

.....

- Welche Maßnahmen würden heutige Väter ergreifen, wenn ihre Söhne mit einem Kind so umgehen würden wie die Jungen im Roman mit Günter?

.....

- Glaubst du, dass du dich an deinen Vater wenden könntest, wenn du so etwas gemacht hättest wie die Jungen im Buch?

.....



Im Wendland auf einem Bauernhof

→ PARTNERARBEIT



Freddy lebt im Wendland bei einer Bauernfamilie.

- a) Was gibt es dort alles zu tun – für ihn und für seine Verwandten?
Schreibt eine Liste.

.....

- b) Hast du schon einmal irgendeine oder mehrere dieser Tätigkeiten ausgeführt?
Falls ja, mache dir Stichworte, um in der Klasse davon zu erzählen.
Falls nein, überlege, ob du jemanden im Familien- oder Bekanntenkreis kennst,
der davon erzählen könnte, und frage nach.

.....

- c) Was wird in Freddys Familie gegessen? Schreibt eine Liste.

.....

- d) Was davon kennst du, was nicht? Was davon magst du, was nicht?
Sprecht darüber und macht euch Notizen.

.....

- e) Welche Tiere werden im Buch genannt? Schreibt eine Liste.

.....

- f) Wie gehen Fritz, Freddy und die anderen mit den Tieren um?
Welches sind Freddys Lieblingstiere und was erzählt er über sie?
Welche Erfahrungen hast du mit Tieren? Sprecht miteinander
und macht euch Notizen.

Bereitet euch darauf vor, die Ergebnisse der Partnerarbeit später im Klassengespräch vorzustellen.



1947 im Wendland

→ KLEINGRUPPENARBEIT



Teilt euch in Vierergruppen auf und verteilt innerhalb der Gruppe die Fragen.

.....

A) Beantwortet mit Hilfe des Buches folgende Fragen:

1. Was ist das Wendland?
2. Woher kamen die Flüchtlinge?
3. Wie wurden die Flüchtlinge verteilt und untergebracht?
4. Welcher der vier Alliierten war im Wendland stationiert?
5. Was wird im Roman über die Amis und die Tommys ausgesagt?
6. Wie versorgten sich die Ortsansässigen und Flüchtlinge mit Nahrungsmitteln?
Mussten sie Hunger leiden?
7. Was ist eine Flak? Wo befanden sich der Bunker und die Flak?
8. Warum hat Fritz den Karabiner versteckt?
9. Nach welcher Art von Dokumenten könnten die Amerikaner und Engländer in Dachau gesucht bzw. »geschnüffelt« haben?

.....

B) Schreibt eure Antworten mit einem Textverarbeitungsprogramm ab.

.....

C) Nutzt die automatische Rechtschreibprüfung und das Textkorrekturprogramm unter www.duden.de, Stichwort Textprüfung.

.....

D) Euer Ziel: Gebt einen Text ohne Rechtschreibfehler ab!

.....

Das Wendland, dort, wo Freddys Geschichte sich abgespielt hat, ist eine ländliche Gegend. Es gab und gibt dort sogar noch sogenannte *Rundlingsdörfer*, d. h., die Höfe sind so angelegt, dass sie in einem Kreis stehen und sich gegenseitig Schutz bieten. Unter der Webadresse <http://www.rundlingsdorf.de/das-geheimnis-der-rundlinge.html> kann man Näheres darüber erfahren.





1947 – dort, wo du lebst

→ EINZEL- ODER PARTNERARBEIT



Was geschah 1947 dort, wo du lebst? Unabhängig davon, ob du in einem Dorf, einer Klein- oder Großstadt in Deutschland oder einem anderen Land lebst oder gelebt hast, überall findet »Geschichte« statt.

A) Schreibe auf, was du weißt. Ergänze es, in dem du Menschen in deiner Familie oder deinem Bekanntenkreis fragst.

Leute, die um die 80 Jahre alt sind, werden am besten darüber erzählen können, aber auch deren Kinder werden noch vieles mitbekommen haben. Natürlich kannst du auch in Büchern und im Internet recherchieren.

Entwirf für deine Interviews einen Fragebogen.

Hier findest du einige Beispielfragen:

- Wie alt waren Sie/warst du 1947?
- Woran erinnern Sie sich/erinnerst du dich am meisten?
- Wie sah es an diesem Ort damals aus?
- Was war am schwierigsten?
- Gab es damals hier auch Flüchtlinge?

Bedenke vor einem Interview, dass derjenige vielleicht nicht gern an diese Zeit erinnert wird, und frage, ob er bzw. sie bereit wäre, etwas zu erzählen.

Es ist nicht einfach, bei Interviews mitzuschreiben. Frage deswegen, ob du das Gespräch aufnehmen darfst.



Stelle dein Interviewergebnis später in der Klasse vor.

C) Vergleiche die Ergebnisse aus k.9 mit denen aus k. 10.



Mobbing?

→ EINZELARBEIT UND
GRUPPENGESPRÄCH



Günter gilt bei Erwachsenen und Kindern als »zurückgeblieben«. Er stottert, ihm läuft der *Rotz* aus der Nase und er läuft ständig den Jungen hinterher. Obendrein ist er ein *Flüchtlingskind* und nicht willkommen. Er wird sowohl von den Kindern als auch von Erwachsenen als *blöd*, *bekloppt* oder als *kleiner Idiot* bezeichnet.

A) Stelle dir Günter vor, so wie er zu Beginn der Geschichte beschrieben wird. Was hättest du über ihn gedacht? Wie hättest du dich verhalten?

B) In der Zeit, in der die Geschichte um Günter spielt, gab es in Deutschland den Begriff *Mobbing* noch nicht. Was meinst du – könnte man das Verhalten der Kinder gegenüber Günter als *Mobbing* bezeichnen oder spricht etwas dagegen?

Lies die folgende Definition zum Begriff *Mobbing* durch:

Der Begriff **Mobbing** kommt aus dem Englischen (**to mob** heißt **angreifen, attackieren**). Auch wenn es das Wort in unserer Sprache noch gar nicht so lange gibt, weiß doch fast jeder, was damit gemeint ist. In der Schule zum Beispiel kann man erleben, dass Schülerinnen oder Schüler, aber auch Lehrer gemobbt werden. Das bedeutet, dass sie von einem oder mehreren Klassenkameraden über längere Zeit hinweg schikaniert, gequält oder verletzt werden. Das kann mit Worten erfolgen, durch offene oder versteckte Beschimpfungen, Beleidigungen, falsche Aussagen und Intrigen. Menschen werden manchmal auch durch direkte Angriffe gemobbt, also durch Verprügeln oder durch andere Gewalttätigkeiten. Mobber wollen ihre Opfer einschüchtern und ihnen Angst machen. Dadurch wollen sie ihre eigene Macht zeigen.

(<http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/das-junge-politik-lexikon/161423/mobbing>)

C) Nun beginnt gleich eine Diskussionsrunde nach der Methode »Kugellager«, in der du mit jeweils anderen Gesprächspartnern deine Meinung vorstellst.



Freddy und der Mordplan

→ EINZELARBEIT



Freddy fühlt sich rat- und hilflos. Er hat, wie alle anderen, große Angst vor Strafe, aber ihm ist auch klar, dass ihr Handeln nicht richtig war und ein Mord alles verschlimmert. Leonhard sagt einmal, dass Freddy »herumeiert«. Das zeigt sich auch in Freddys Handeln.

Fülle die Tabelle aus:

Freddy treibt die Umsetzung des Mordplans an, indem er ...	Freddy versucht die Umsetzung des Mordplans zu verhindern, indem er ...



Und heute?

→ EINZELARBEIT



Versetze die Geschichte in die heutige Zeit an deinen Wohnort.
Überlege, wie sie ablaufen könnte.

Du kannst dich entweder in die Rolle Freddys begeben – natürlich auch mit einem anderen Namen – oder in die einer weniger beteiligten, eher beobachtenden Person.

Schreibe die Geschichte um »einen Jungen wie Günter« und die anderen Jungen in deiner eigenen Weise.



Wer darf was?

→ EINZELARBEIT



Immer wieder reden die Jungen darüber, was Erwachsene dürfen und Kinder nicht und was im Krieg erlaubt ist oder gar sein muss. Und die verschiedenen Aussagen verwirren sie.

.....

A) Lies dir das Gespräch zwischen Dietrich und Freddy auf den Seiten 78–82 noch einmal genau durch.

.....

B) Schreibe auf, was du über den Unterschied zwischen Erwachsenen und Kindern erfährst und über die besonderen Rechte, die der Krieg gewährt.

.....

C) Welche Ansicht hast du zu den Aussagen? Schreibe deine Meinung auf.

.....

D) Überlege, was du allein oder mit anderen aus der Klasse mit diesem Gespräch tun könntest, um die Verwirrung in den Gedanken der Jungen aufzulösen und mehr Klarheit zu schaffen. Stelle deine Überlegungen in der Klasse vor.

.....



Die Versammlung

→ GRUPPENARBEIT



1. Lest gemeinsam in der Klasse die Szene am Moorsee.

2. Bildet zwei oder drei gleich große Gruppen.

3. Jede Gruppe überlegt sich, wie man diese Szene als Theaterstück darstellen kann.

- a) Schreibt zuerst für jede Figur auf,
 - wie sie sich bewegt (Gestik, Körperhaltung)
 - welchen Gesichtsausdruck sie hat (Mimik)
 - was sie sagt und wie sie es sagt
- b) Überlegt, ob ihr Requisiten verwenden wollt. Requisiten sind Gegenstände wie z. B. die Pistole oder passende Kleidung.
- c) Verteilt die Rollen. Denkt daran, dass eine/-r oder zwei die Rolle des Regisseurs übernehmen. Der/Die Regisseur/-in spielt selbst nicht mit, sondern kann den anderen sagen, was sie anders machen können, damit das Spiel echt wirkt.
- d) Lernt euren Text.
- e) Probt die Szene mehrmals.
- f) Führt die Szene auf!

4. Sprecht in der Klasse darüber, wie unterschiedlich ihr die Szenen gespielt habt.



Die Illustrationen (1)

→ EINZEL- ODER PARTNERARBEIT



Das Buch hat zwölf Doppelseiten mit Illustrationen. Sie haben Einfluss auf dich als Leser/-in.

A) Die erste Wirkung

- Beschreibe, wie die Bilder auf dich gewirkt haben und was dir durch den Kopf gegangen ist.
- Benenne das Bild, das dir am besten gefallen hat, und jenes, das dir am wenigsten gefallen hat.

B) Die genauere Betrachtung

Die Motive sind eine Fluchtszene (S. 10/11), Tiere (S. 18/19, 40/41 und 80/81), Landschaften mit und ohne Freddy oder die Jungen (S. 30/31, 56/57, 64/65, 108/109, 146/147), ein Hof bzw. Höfe (S. 96 und 136/137) und die Waffe (S. 124).

Betrachte die Bilder.

Schreibe auf, welche Gestaltungsarten und Farbzusammenstellungen die Illustratorin gewählt hat.

Schreibe auch auf, welche Wirkung Gestaltungsart und Farben auf dich haben.

Zur Gestaltungsart gehören:

- das Material und der Malstil (Acryl, Tusche, Aquarell, Kohlestift, Bleistift u. a.)
- naturgetreue oder abstrakte Darstellung?
- klare Konturen oder fließende Übergänge?
- Linien dick oder fein?





Die Illustrationen (2)

→ EINZEL- ODER PARTNERARBEIT



Motiv	Gestaltungsart	Farbpalette	Wirkung
der Hund Roland, das Pferd Lotte, die Kühe			
Kühe			
Höfe			
Landschaf- ten			
die Jungen			

C) Wähle dir selbst ein Motiv. Gestalte es auf deine Weise.

Dabei hast du zwei Möglichkeiten:

1. Du malst, gestaltest, collagierst oder fotografierst.
2. Du schreibst ganz genau auf, wie du das Bild gestalten würdest.



Das Buch besprechen

→ EINZEL- UND PARTNERARBEIT



1. Schreibe deine eigene Rezension (Buchbesprechung).
Berücksichtige dabei die Angaben aus dem Infokasten.
2. Vergleiche deine Rezension mit der eines Partners / einer Partnerin.
Überarbeitet eure Texte gegenseitig im Hinblick auf Rechtschreibfehler und Ausdruck.
3. Veröffentlicht eure Rezensionen in der Klasse, in eurer Schulzeitung oder auch im Internet, zum Beispiel in einem Blog auf www.jugendbuch-couch.de.

Eine Rezension (lat. *recensio* »Musterung«) oder Besprechung ist in der Regel die schriftliche oder mündliche, in Funk, Fernsehen oder Internet veröffentlichte Form einer Kritik, die einen bestimmten Gegenstand eines abgegrenzten Themenfeldes (Buch, Text, Theater, Musik usw.) beschreibt, analysiert und bewertet.

(wikipedia.de, Abruf 11.01.2014)

Sie enthält:

- zusammenfassende Überschrift
- Titel und Autor/-in des Buches
- Zielgruppe (Alter, Geschlecht)
- Genre (Thriller, Krimi, Liebesroman, Fantasy ...)
- die wichtigste Themen und Handlungsmotive
- grobe Inhaltsangabe
- inhaltliche und/oder sprachliche Besonderheiten
- positive und gegebenenfalls negative Urteile mit Begründung
- subjektive Wertung im Gesamturteil (evt. Weiterempfehlung)

